

RESILIENZ

(Günther Opp)

Unter Resilienz versteht man ganz allgemein den Prozess und die Fähigkeiten erfolgreicher Entwicklung, gelingender Lebensführung, subjektiven Wohlbefindens und sozialer Integration angesichts riskanter Entwicklungsvoraussetzungen oder herausfordernder Lebensumstände. Es waren insbesondere die Ergebnisse der *Kauai-Studie* (Werner & Smith 1982), durch die Resilienzvorstellungen befördert wurden. Die deutliche Mehrzahl der Hochrisikokinder, die in dieser Studie begleitet wurden, entwickelten die erwarteten, vielfältigen Probleme in ihrer Lebensbewältigung. Überraschend war das Ergebnis, dass etwa ein Drittel der Kinder, die in vergleichbar riskanten Lebenswelten aufwuchsen, nicht auffällig geworden waren. Zur Erklärung dieses Phänomens verwendete man den Begriff der Resilienz. Inzwischen liegen weltweit über 20 große Längsschnittstudien vor, die kulturübergreifend und unter Einschluss unterschiedlicher Risikopopulationen das Phänomen der Resilienz bestätigen. Resilienzvorstellungen werden inzwischen in einer Life-span-Perspektive auf alle Lebensabschnitte angewendet. Dass der Resilienzbegriff gleichermaßen den Prozess und das Ergebnis gelingender Entwicklungsprozesse bezeichnete, erschwert die Diskussion bis heute.

Die Risiken lebensweltlicher Einflüsse können offensichtlich durch gegenläufige Prozesse moderiert oder kompensiert werden. Resilienz ist insofern ein interaktives Konzept. Auf der Grundlage dieser Forschungsergebnisse hat man unterschieden zwischen *Risikofaktoren* und *schützenden Faktoren*, die die Vulnerabilität des Kindes und die Auftretenswahrscheinlichkeit späterer psychischer und psychosomatischer Auffälligkeiten beeinflussen. Grundlegend wird unterschieden in schützende Einflüsse im Kind (z.B. *einfaches Temperament, eine mindestens durchschnittliche Intelligenz, entwickeltes Selbstwertgefühl*) und in den kindlichen Lebenswelten (z.B. *stabile Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson vor allem in den ersten zwei Lebensjahren, sinnstiftende Erfahrungen, Einbindung in Gemeinschaften*).

Schützende wie auch gefährdende Einflüsse scheinen nicht „direkt“ zu wirken, sondern durch weitere Einflussfaktoren moderiert zu werden, wobei insbesondere das Geschlecht, die Chronizität und die Intensität von Risikoeinflüssen und ihre Kumulation bedeutsam sind. Insgesamt zeigt sich eine große Flexibilität menschlicher Entwicklung. Vergleichbare Ausgangsbedingungen können unterschiedliche Erlebens- und Verhaltensergebnisse (*Multifinalität*) hervorbringen und umgekehrt können unterschiedliche Bedingungen vergleichbare Entwicklungsergebnisse (*Equifinalität*) generieren. Im Einzelfall können Schutzfaktoren zu Risikofaktoren mutieren und umgekehrt. Frühe Bindungs- und Beziehungserfahrungen haben besondere prognostische Bedeutung für den weiteren Entwicklungsverlauf.

Unter präventiver Perspektive soll Resilienz nachfolgend kurz zusammengefasst werden:

- Resilienz ist ein *dynamisches* und *probabilistisches* Konzept. Resilienzprozesse können diskontinuierlich verlaufen, für längere und kürzere Zeitspannen ein- und aussetzen. Auch dann, wenn protektive Ressourcen verfügbar sind, muss sich Resilienz nicht einstellen.
- Die Bewältigung kindlicher Entwicklungsaufgaben unter riskanten und hochbelasteten Lebensbedingungen gelingt den Kindern vor allem dann, wenn sie auf vielfältige Ressourcen in ihren alltäglichen Lebenswelten zurückgreifen können (*Resilienzökologie*). Dies betrifft sowohl die Qualität der kulturellen Praktiken sowie auch die Qualität der kontextuellen Einflüsse kindlicher Lebenswelten.

- Positive Beziehungserfahrungen im Sinne der Verfügbarkeit verlässlicher Fürsorgepersonen und Mentorenverhältnisse, gelingender Peereinbindungen und späterer Partnerschaften sind grundlegend für die Entwicklung individueller *Resilienzpraxis*.
- Die Entwicklung von Resilienzpraxis basiert auf kulturellen und sozialen Kontexten (Resilienzökologie), in denen Kompetenzen erworben werden können, die für die Bewältigung riskanter und belasteter Alltagswelten benötigt werden. Dazu bedarf es auch der Verfügbarkeit von ökologischen Nischen, in denen sich Kinder sicher fühlen können und in denen sie die in ihren Lebenswelten benötigten Kompetenzen erlernen und erproben können.

Relevante Präventionsbereiche im Sinne der Stärkung von Kindern und des Kindeswohls sind dabei die *Familie* (insbesondere im frühen Kindesalter), *öffentliche Erziehungsinstitutionen* (z.B. Kindergarten, Schule), *Peergruppen* und *Gemeinden*. Unter den Aspekten der Resilienzökologie und Resilienzpraxis sollte neben klassischen individuellen Förderangeboten deshalb vor allem eine breitere qualitative Anreicherung der sozialen Kontexte und kulturellen Praktiken in den genannten Präventionsbereichen verfolgt werden.